

Abiturprüfung 2004

DEUTSCH

als Leistungskursfach

Arbeitszeit: 300 Minuten

Der Prüfling hat **e i n e** Aufgabe seiner Wahl zu bearbeiten.

Als Hilfsmittel sind – auch im Hinblick auf Worterklärungen – folgende Wörterbücher zugelassen:

- Rechtschreibduden nach früherer Schreibung;
- Wörterbücher nach neuer Schreibung.

AUFGABE I

(Erschließung eines poetischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie das folgende Gedicht!
- b) Legen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend dar, wie sich die hier deutlich werdende Einstellung zum Thema „Erkenntnis“ von anderen in der Literatur dazu vertretenen Positionen unterscheidet!

Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929)

In höheren Lagen gewittrige Störungen (1991)

Von den Kalkalpen aus betrachtet
 allerhand, diese Gegebenheiten,
 die von mir absehen, nicht aber umgekehrt.
 Mikro und Makro, von der Darmflora
 bis zu den Galaxien, so weit
 das Auge reicht und noch viel weiter.

Überwältigend, obwohl
 die Einzelheiten mir unbekannt sind,
 z. B. was der Blitz ist, keine Ahnung,
 vom Abrakadabra der Physiker
 verstehe ich nichts, ganz zu schweigen
 vom Irrereden der Philosophen.

Ungleiche Ladungsverteilung,
 homöopolare Bindungen¹,
 Bifurkation² – die Botschaft
 hör ich wohl, aber ein Wolkenbruch
 ist noch was anderes.

(Fortsetzung nächste Seite)

¹ *homöopolare Bindungen*: Zusammenhalt von Atomen in Molekülen, der nicht auf der Anziehung entgegengesetzter Ladung beruht.

² *Bifurkation* (Gabelung); *hier*: Punkt, an dem ein komplexes System, z. B. das Wetter, aufgrund einer kleinen Veränderung ein völlig anderes Verhalten annimmt.

20 Ich bade in einem Gewitter
 von Unwissenheit. Erfrischend.
 Vom Sein des Seienden³
 kann man das kaum behaupten.
 Das Unerforschliche ruhig verehren⁴ –
 einverstanden, aber es fiel mir leichter,
 wenn die Koryphäen die Klappe hielten.

25 Was der Berg ist, weiß ich nicht zu sagen.
 Aber ich sitze auf dem Berg.
 Für den Blitz bin ich entbehrlich.
 Er ist mir gegeben.
 Das genügt.

³ *Sein des Seienden*: Anspielung auf die Philosophie Martin Heideggers (1889 - 1976).

⁴ Die Stelle bezieht sich auf einen Satz aus Goethes *Maximen und Reflexionen*: „Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.“

AUFGABE II

(Erschließung eines poetischen Textes)

- a) Erschließen Sie unter Berücksichtigung der dramaturgischen sowie der sprachlich-stilistischen Gestaltungsmittel den Gesprächsverlauf der folgenden Szene! Arbeiten Sie dabei die Positionen aller Dialogpartner angesichts der drohenden Hinrichtung des Prinzen heraus!
- b) Vergleichen Sie das Agieren eines existenziell bedrohten Protagonisten in einem anderen literarischen Werk mit dem in dieser Szene erkennbaren Verhalten des Prinzen! Ziehen Sie dabei zeit- und literaturgeschichtliche Hintergründe heran!

Vorbemerkung

Die folgende Szene ist die Schlusszene des dritten Akts von Heinrich von Kleists fünftaktigem Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“, das zwischen 1809 und 1811 entstanden ist. Prinz Friedrich von Homburg, ein junger General im Dienst des von ihm verehrten Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, hat am Abend vor der Schlacht bei Fehrbellin (1675) eine Vision von künftigem Soldatenruhm und vom Liebesglück mit Prinzessin Natalie, der Nichte des Kurfürsten. Noch in der Euphorie seiner Traumerlebnisse gefangen, erfasst der Prinz den ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten an ihn nicht, greift so wenig später befehlswidrig die Truppen des schwedischen Königs Karl Gustav an und erringt einen Sieg. Er wird jedoch vom Kurfürsten, dem Oheim Natalies, wegen Missachtung des Befehls angeklagt und zum Tode verurteilt. Aus dem Arrest heraus begibt er sich zur Kurfürstin.

Heinrich von Kleist (1777 - 1811)

Prinz Friedrich von Homburg

Der Prinz von Homburg tritt auf. – Die Vorigen [Kurfürstin, Natalie, Hofdame].

DER PRINZ VON HOMBURG:

O meine Mutter! *Er läßt sich auf Knien vor ihr nieder.*

KURFÜRSTIN: Prinz! Was wollt Ihr hier?

DER PRINZ VON HOMBURG:

5 O laß mich deine Knie umfassen, Mutter!

KURFÜRSTIN *mit unterdrückter Rührung*:

Gefangen seid Ihr, Prinz, und kommt hieher!

Was häuft Ihr neue Schuld zu Eurer alten?

(Fortsetzung nächste Seite)

DER PRINZ VON HOMBURG *dringend*:

10 Weißt du, was mir geschehn?

KURFÜRSTIN: Ich weiß um alles!

Was aber kann ich, Ärmste, für Euch tun?

DER PRINZ VON HOMBURG:

O meine Mutter, also sprächst du nicht,

15 Wenn dich der Tod umschauerte, wie mich!

Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden,

Du mir, das Fräulein, deine Frau, begabt,

Mir alles ringsumher, dem Troßknecht könnt ich,

Dem schlechtesten, der deiner Pferde pflegt,

20 Gehängt am Halse flehen: rette mich!

Nur ich allein, auf Gottes weiter Erde,

Bin hilflos, ein Verlaßner, und kann nichts!

KURFÜRSTIN: Du bist ganz außer dir! Was ist geschehn?

DER PRINZ VON HOMBURG:

25 Ach! Auf dem Wege, der mich zu dir führte,

Sah ich das Grab, beim Schein der Fackeln, öffnen,

Das morgen mein Gebein empfangen soll.

Sieh, diese Augen, Tante, die dich anschau,

Will man mit Nacht umschatten, diesen Busen

30 Mit mörderischen Kugeln mir durchbohren.

Bestellt sind auf dem Markte schon die Fenster,

Die auf das öde Schauspiel niedergehn,

Und der die Zukunft, auf des Lebens Gipfel,

Heut, wie ein Feenreich, noch überschaut,

35 Liegt in zwei engen Brettern duftend morgen,

Und ein Gestein sagt dir von ihm: er war!

Die Prinzessin, welche bisher, auf die Schulter der Hofdame gelehnt, in der Ferne gestanden hat, läßt sich, bei diesen Worten, erschüttert an einen Tisch nieder und weint.

40 KURFÜRSTIN: Mein Sohn! Wenn's so des Himmels Wille ist,

Wirst du mit Mut dich und mit Fassung rüsten!

DER PRINZ VON HOMBURG:

O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!

Laß mich nicht, fleh ich, eh die Stunde schlägt,

45 Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen!

Mag er doch sonst, wenn ich gefehlt, mich strafen,

Warum die Kugel eben muß es sein?

Mag er mich meiner Ämter doch entsetzen¹,

(Fortsetzung nächste Seite)

¹ meiner Ämter ... entsetzen: entlassen.

- Mit Kassation², wenn's das Gesetz so will,
 50 Mich aus dem Heer entfernen: Gott des Himmels!
 Seit ich mein Grab sah, will ich nichts, als leben,
 Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sei!
- KURFÜRSTIN:
 Steh auf, mein Sohn; steh auf! Was sprichst du da?
 55 Du bist zu sehr erschüttert. Fasse dich!
- DER PRINZ VON HOMBURG:
 Nicht, Tante, eh'r als bis du mir gelobt,
 Mit einem Fußfall, der mein Dasein rette,
 Flehnd seinem höchsten Angesicht zu nahn!
 60 Dir übergab zu Homburg, als sie starb,
 Die Hedwig mich, und sprach, die Jugendfreundin:
 Sei ihm die Mutter, wenn ich nicht mehr bin.
 Du beugtest tief gerührt, am Bette knieend,
 Auf ihre Hand dich und erwidertest:
 65 Er soll mir sein, als hätt ich ihn erzeugt.
 Nun, jetzt erinnr ich dich an solch ein Wort!
 Geh hin, als hättest du mich erzeugt, und sprich:
 Um Gnade fleh ich, Gnade! Laß ihn frei!
 Ach, und komm mir zurück und sprich: du bist's!
- 70 KURFÜRSTIN *weint*: Mein teurer Sohn! Es ist bereits geschehn!
 Doch alles, was ich flehte, war umsonst!
- DER PRINZ VON HOMBURG:
 Ich gebe jeden Anspruch auf an Glück.
 Nataliens, das vergiß nicht, ihm zu melden,
 75 Begehr ich gar nicht mehr, in meinem Busen
 Ist alle Zärtlichkeit für sie verlöscht.
 Frei ist sie, wie das Reh auf Heiden, wieder;
 Mit Hand und Mund, als wär ich nie gewesen,
 Verschenken kann sie sich, und wenn's Karl Gustav,
 80 Der Schweden König ist,³ so lob ich sie.
 Ich will auf meine Güter gehn am Rhein,
 Da will ich bauen, will ich niederreißen,
 Daß mir der Schweiß herabtrieft, säen, ernten,
 Als wär's für Weib und Kind, allein genießen,
 85 Und, wenn ich erntete, von neuem säen,
 Und in den Kreis herum das Leben jagen,
 Bis es am Abend niedersinkt und stirbt.

(Fortsetzung nächste Seite)

² Kassation: unehrenhafte Entlassung aus dem Militärdienst.

³ Anspielung auf Pläne der schwedischen und brandenburgischen Unterhändler, einen Friedensvertrag auszuhandeln und diesen durch eine Verheiratung Natalies, die dem Prinzen ihre Zuneigung bereits gezeigt hat, mit König Karl Gustav von Schweden zu bekräftigen.

- KURFÜRSTIN: Wohlan! Kehr jetzt nur heim in dein Gefängnis,
 Das ist die erste Forderung meiner Gunst!
- 90 DER PRINZ VON HOMBURG *steht auf und wendet sich zur Prinzessin*:
 Du armes Mädchen, weinst! Die Sonne leuchtet
 Heut alle deine Hoffnungen zu Grab!
 Entschieden hat dein erst Gefühl für mich,
 Und deine Miene sagt mir, treu wie Gold,
 95 Du wirst dich nimmer einem andern weihn.
 Ja, was erschwing ich, Ärmster, das dich tröste?
 Geh an den Main, rat ich, ins Stift der Jungfrau,
 Zu deiner Base Thurn, such in den Bergen
 Dir einen Knaben, blondgelockt wie ich,
 100 Kauf ihn mit Gold und Silber dir, drück ihn
 An deine Brust und lehr ihn: Mutter! stammeln,
 Und wenn er größer ist, so unterweis ihn,
 Wie man den Sterbenden die Augen schließt.
 Das ist das ganze Glück, das vor dir liegt!
- 105 NATALIE *mutig und erhebend, indem sie aufsteht und ihre Hand in die seinige legt*:
 Geh, junger Held, in deines Kerkers Haft,
 Und auf dem Rückweg, schau noch einmal ruhig
 Das Grab dir an, das dir geöffnet wird!
 110 Es ist nichts finstrier und um nichts breiter,
 Als es dir tausendmal die Schlacht gezeigt!
 Inzwischen werd ich, in dem Tod dir treu,
 Ein rettend Wort für dich dem Oheim wagen:
 Vielleicht gelingt es mir, sein Herz zu rühren,
 115 Und dich von allem Kummer zu befreien!
- Pause.*
- DER PRINZ VON HOMBURG *faltet, in ihrem Anschauen verloren, die Hände*:
 Hättst du zwei Flügel, Jungfrau, an den Schultern,
 Für einen Engel wahrlich hielt ich dich! –
 120 O Gott, hört ich auch recht? Du für mich sprechen?
 – Wo ruhte denn der Köcher dir der Rede,
 Bis heute, liebes Kind, daß du willst wagen,
 Den Herrn in solcher Sache anzugehn? –
 – O Hoffnungslicht, das plötzlich mich erquickt!
- 125 NATALIE: Gott wird die Pfeile mir, die treffen, reichen! –
 Doch wenn der Kurfürst des Gesetzes Spruch
 Nicht ändern kann, nicht kann: wohlan! so wirst du
 Dich tapfer ihm, der Tapfre, unterwerfen:

(Fortsetzung nächste Seite)

- 130 Und der im Leben tausendmal gesiegt,
 Er wird auch noch im Tod zu siegen wissen!
 KURFÜRSTIN: Hinweg! – Die Zeit verstreicht, die günstig ist!
 DER PRINZ VON HOMBURG:
 Nun, alle Heil'gen mögen dich beschirmen!
 Leb wohl! Leb wohl! Und was du auch erringst,
 135 Vergönne mir ein Zeichen vom Erfolg⁴!
Alle ab.

⁴ Erfolg: hier Gesprächsergebnis.

AUFGABE III

(Erschließung eines poetischen Textes)

- a) Erschließen Sie die folgende Erzählung und entwickeln Sie daraus eine Interpretation! Gehen Sie dabei auch auf die Rolle der Gewalt ein!
- b) Zeigen Sie auf, welche Funktion die Darstellung von Gewalt als Gestaltungsmittel in einem Werk eines anderen Autors erfüllt!

Franz Kafka (1883 – 1924)

Ein Brudermord (1917)

Es ist erwiesen, daß der Mord auf folgende Weise erfolgte:

- Schmar¹, der Mörder, stellte sich gegen neun Uhr abends in der mondklaren Nacht an jener Straßenecke auf, wo Wese, das Opfer, aus der Gasse, in welcher sein Büro lag, in jene Gasse einbiegen mußte, in der er wohnte.
- 5 Kalte, jeden durchschauende Nachtluft. Aber Schmar hatte nur ein dünnes blaues Kleid angezogen; das Röckchen² war überdies aufgeknöpft. Er fühlte keine Kälte; auch war er immerfort in Bewegung. Seine Mordwaffe, halb Bajonnett, halb Küchenmesser, hielt er ganz bloßgelegt immer fest im Griff. Betrachtete das Messer gegen das Mondlicht; die Schneide blitzte auf; nicht genug für
- 10 Schmar; er hieb mit ihr gegen die Backsteine des Pflasters, daß es Funken gab; bereute es vielleicht; und um den Schaden gutzumachen, strich er mit ihr violinbogenartig über seine Stiefelsohle, während er, auf einem Bein stehend, vorgebeugt, gleichzeitig dem Klang des Messers an seinem Stiefel, gleichzeitig in die schicksalsvolle Seitengasse lauschte.
- 15 Warum duldete das alles der Private³ Pallas, der in der Nähe aus seinem Fenster im zweiten Stockwerk alles beobachtete? Ergründe die Menschennatur! Mit hochgeschlagenem Kragen, den Schlafrock um den weiten Leib gegürtet, kopfschüttelnd, blickte er hinab.
- 20 Und fünf Häuser weiter, ihm schräg gegenüber, sah Frau Wese, den Fuchspelz über ihrem Nachthemd, nach ihrem Manne aus, der heute ungewöhnlich lange zögerte.

(Fortsetzung nächste Seite)

¹ Hinweis: Hebräisch <schmr> heißt bewachen, behüten, bewahren.

² Röckchen: auch leichte Herrenjacke.

³ Private: Privatier, Privatmann.

Endlich ertönt die Türglocke vor Weses Büro, zu laut für eine Türglocke, über die Stadt hin, zum Himmel auf, und Wese, der fleißige Nachtarbeiter, tritt dort, in dieser Gasse noch unsichtbar, nur durch das Glockenzeichen angekündigt, aus dem Haus; gleich zählt das Pflaster seine ruhigen Schritte.

Pallas beugt sich weit hervor; er darf nichts versäumen. Frau Wese schließt, beruhigt durch die Glocke, klirrend ihr Fenster. Schmar aber kniet nieder; da er augenblicklich keine anderen Blößen hat, drückt er nur Gesicht und Hände gegen die Steine; wo alles friert, glüht Schmar.

Gerade an der Grenze, welche die Gassen scheidet, bleibt Wese stehen, nur mit dem Stock stützt er sich in die jenseitige Gasse. Eine Laune. Der Nachthimmel hat ihn angelockt, das Dunkelblaue und das Goldene. Unwissend blickt er es an, unwissend streicht er das Haar unter dem gelüpften Hut; nichts rückt dort oben zusammen, um ihm die allemächste Zukunft anzuzeigen; alles bleibt an seinem unsinnigen, unerforschlichen Platz. An und für sich sehr vernünftig, daß Wese weitergeht, aber er geht ins Messer des Schmar.

„Wese!“ schreit Schmar, auf den Fußspitzen stehend, den Arm aufgereckt, das Messer scharf gesenkt. „Wese! Vergebens wartet Julia!“ Und rechts in den Hals und links in den Hals und drittens tief in den Bauch sticht Schmar. Wasserratten, aufgeschlitzt, geben einen ähnlichen Laut von sich wie Wese.

„Getan“, sagt Schmar und wirft das Messer, den überflüssigen blutigen Ballast, gegen die nächste Hausfront. „Seligkeit des Mordes! Erleichterung, Beflügelung durch das Fließen des fremden Blutes! Wese, alter Nachtschatten, Freund, Bierbankgenosse, versickerst im dunklen Straßengrund. Warum bist du nicht einfach eine mit Blut gefüllte Blase, daß ich mich auf dich setzte und du verschwändest ganz und gar. Nicht alles wird erfüllt, nicht alle Blütenräume reifen, dein schwerer Rest liegt hier, schon unzugänglich jedem Tritt. Was soll die stumme Frage, die du damit stellst?“

Pallas, alles Gift durcheinanderwürgend in seinem Leib, steht in seiner zweiflügelig aufspringenden Haustür. „Schmar! Schmar! Alles bemerkt, nichts übersehen.“ Pallas und Schmar prüfen einander. Pallas befriedigt's, Schmar kommt zu keinem Ende.

Frau Wese mit einer Volksmenge zu ihren beiden Seiten eilt mit vor Schrecken ganz gealtertem Gesicht herbei. Der Pelz öffnet sich, sie stürzt über Wese, der nachthemdbekleidete Körper gehört ihm, der über dem Ehepaar sich wie der Rasen eines Grabes schließende Pelz gehört der Menge.

Schmar, mit Mühe die letzte Übelkeit verbeißend, den Mund an die Schulter des Schutzmannes gedrückt, der leichtfüßig ihn davonführt.

AUFGABE IV (Erörterung)

„Es darf nichts Ganzes geben. Man muss es zerhauen. [...] Ich bin ein Geschichtzerstörer.“ (Thomas Bernhard in einem Filmporträt 1971)

Überlegen Sie, welches Verständnis von ‚Geschichten‘ der vorliegenden Äußerung zugrunde liegt, und erläutern Sie, weshalb ein Autor in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu der im Zitat artikulierten dichtungstheoretischen Position gelangen konnte! Legen Sie anschließend dar, dass bereits frühere literarische Werke eine vergleichbare Ansicht widerspiegeln!

AUFGABE V (Erörterung)

In einer seiner ästhetischen Schriften spricht Friedrich Schiller die Kunst als „Tochter der Freiheit“ an.

Diskutieren Sie Notwendigkeit und Grenzen der Freiheit der Kunst in einer pluralistischen Demokratie und entwickeln Sie daraus Ihren persönlichen Standpunkt zu diesem Thema!

AUFGABE VI (Erörterung anhand eines Textes)

- a) Analysieren Sie die Argumentationsstruktur des folgenden Texts von Dieter E. Zimmer über die Assimilationskraft der deutschen Sprache und untersuchen Sie dabei auch, ob dieser Text selbst sprachliche Assimilationsfähigkeit unter Beweis stellt!
- b) Ergünden Sie Ursachen und Motive für die Zunahme fremdsprachlicher Elemente im heutigen Deutsch und zeigen Sie ausgehend von der Analyse des Texts auf, welche Möglichkeiten es gibt, negativen Aspekten dieser Entwicklung zu begegnen!

Vorbemerkung

Der folgende Text ist ein Auszug aus dem Essay „Neuenglodeutsch. Über die Pidginisierung der Sprache“ von Dieter E. Zimmer, erschienen 1997 in seinem Buch „Deutsch und anders – die Sprache im Modernisierungsfieber“.

Dieter E. Zimmer (geb. 1934)

Über die Pidginisierung der Sprache

- [...] Deutsch hat seine Assimilationskraft weitgehend eingebüßt. Es ist kaum noch imstande, fremdsprachliche Wörter und Wendungen entweder zupackend und überzeugend zu übertragen oder sie wenigstens den inländischen Sprachgesetzen ein Stück weit anzupassen. Es ist dazu kaum noch imstande, und es will es auch gar nicht mehr sein. Nichtassimilierte fremde Wörter und Wendungen jedoch nötigen zu einem Wechsel des Tiefencodes. Um die Überschrift *Inforecherche total im Onlinedienst für Homenutzer* lesen, aussprechen und verstehen zu können, muß man sechsmal zwischen drei Codes wechseln, dreimal mitten im Wort. Kein einziger dieser Wechsel kündigt sich an oder ist zu erwarten. Das heißt, solche
- 5 Texte setzen die Bereitschaft und Fähigkeit zu ständigen, auch den unerwartetsten Codesprüngen voraus. Das macht sie zum einen schwerer verständlich. Zum
- 10 anderen kann man gar nicht immer wissen, welcher Code überhaupt gefragt ist. Ist *total* deutsch oder englisch zu sprechen? Soll es ein Adjektiv oder ein Adverb sein?

(Fortsetzung nächste Seite)

15 Wer beide Sprachen beherrscht und seine Kenntnisse durch ständigen Gebrauch lebendig erhält, wird solche Codesprünge meistern, ohne daß eine der beiden Sprachen Schaden nimmt. Wer sie nicht beide wirklich beherrscht – und das ist die Mehrheit jener, die das heutige anglisierte Deutsch sprechen –, bei dem kommt es zu Interferenzen; er kann die beiden Tiefencodes nicht mehr sauber trennen und faßt die ständigen unberechenbaren Codesprünge zu dem schwirrenden Gefühl zusammen: In diesem Text kann es mit deutschen oder irgendwie englischen oder auch noch ganz anderen Dingen zugehen. Es gibt für ihn nicht mehr die eine Folie sprachlicher Richtigkeit, sondern mehrere, und oft ist nicht auszumachen, wo welche zu gelten hätte. Was richtig und was falsch wäre, ist nicht mehr gewiß, es schwindet die selbstverständliche Sicherheit beim Zugriff auf die Worte und beim Arrangement von Satzstrukturen. Langsam wird zweifelhaft, welcher Tiefencode eigentlich gilt. Dann ist die Sprache tatsächlich irreparabel beschädigt.

20 Das Phänomen hat einen Namen, keinen wissenschaftlichen, einen polemischen. Es lautet Pidginisierung. Pidgins sind die Behelfssprachen, die sich ad hoc bilden, wenn Sprecher verschiedenster sprachlicher Herkunft und ohne gemeinsame Sprache miteinander zu tun bekommen und sich auf Biegen und Brechen verständigen müssen, ohne daß einer wirklich die Sprache des anderen lernt. Das erste Pidgin im heutigen Sinn war die Hybridsprache, die sich nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erst in Kanton und dann in anderen südchinesischen Häfen herausbildete, wo Chinesen und Engländer miteinander Handel trieben. Pidgins sind mündliche Sprachen und haben keine schriftliche Überlieferung. Sie werden so ausgesprochen, wie sie dem jeweiligen Sprecher von der Zunge gehen – das Wort *pidgin* selbst ist die lautlich anglisierte Form des Wortes, zu dem die Chinesen das englische *business* verballhornt hatten. Ihr Vokabular ist klein und instabil – im Falle des China-Pidgin waren es nur 700 Wörter, in diesem Fall, aber nicht notwendig überwiegend aus der einen der beteiligten Sprachen, mit der Folge, daß jedes von ihnen eine Vielzahl von Bedeutungen übernehmen mußte, also höchst unscharf definiert war. Fehlt ein Wort für den Begriff, der ausgedrückt werden soll, so muß er mit den vorhandenen Wörtern umständlich umschrieben werden – ‚Blitz‘ im Melanesien-Pidgin war ‚leit bilong klaut‘, ‚Licht von Wolke‘ (‚light belonging to the cloud‘). Die Grammatik des Pidgin ist nur rudimentär – für die Kennzeichnung grammatischer Kategorien stehen keine Flexionsaffixe¹ zur Verfügung, grammatische Unterschiede können allein durch Wortstellung und Betonung ausgedrückt werden. Ein Satz im China-Pidgin lautete etwa: „Mei no heb ketschi basket“, „Ich habe den Korb nicht mitgebracht“, entstanden aus den englischen Wörtern ‚me/I‘, ‚not‘, ‚have‘, ‚catch‘, ‚basket‘. Pidgins sind keine leistungsfähigen, zeitbeständigen Sprachen, sondern ein Notbehelf für den Augenblick; das China-Pidgin starb Ende des neunzehnten Jahrhunderts aus, weil es seinen Sprechern zu primitiv war. Instruktiv aber ist,

(Fortsetzung nächste Seite)

was aus einem Pidgin wird, wenn Kinder keine andere sprachliche Umwelt als dieses vorfinden. Sie übernehmen dann nicht einfach das Pidgin ihrer Eltern. In ihrem Mund verfestigt es sich, es „kreolisiert“. Das Kreol, spontan geschaffen von Kindern des Pidgin, besitzt dann eine feste Aussprache, einen festen Wortschatz, eigene feste grammatische Regeln, die dem Pidgin noch abgingen – einen eigenen vollen Tiefencode also. Er ist ein Beweis dafür, daß der Zustand sprachlicher Regellosigkeit nicht ertragen wird.

60 Die Gefahr ist also nicht der Zustrom von fremden Wörtern und Wendungen als solcher. Es ist die Pidginisierung durch die unablässigen unberechenbaren Codesprünge, zu denen die vielen nichtassimilierten fremdsprachigen Wörter und Wendungen des Neuanglodeutsch zwingen, und die von ihnen bewirkte Aufweichung des Regelsystems, der „Folie sprachlicher Richtigkeit“. Die Pidginisierung ist besonders gefährlich, wenn sie das „Entwicklungsfenster“ betrifft, in dem sich der elementare menschliche Spracherwerb vollzieht. In dieser Zeitspanne wird der Tiefencode festgelegt, den einer sein Leben lang beherrschen und an dem sich nur noch wenig ändern lassen wird: bis etwa zum zehnten Lebensjahr für die mündliche, bis zum vierzehnten für die geschriebene Sprache. Die Bereiche Pop, Sport, aber auch Computer sind besonders stark durchsetzt von unassimiliertem Englisch, und gleichzeitig sind sie Bereiche, in denen sich heute nahezu alle Kinder aufhalten. Es ist zu erwarten, dass diese das Erwachsenenalter mit einem irreversibel lädierten Sprachgefühl erreichen, wenn nicht starke Gegenkräfte – etwa ein besonders sprachbewußtes Elternhaus – wirksam werden. Und wenn die Mehrheit ihrer Sprecher eine Sprache nicht mehr wirklich beherrscht, ist es um sie geschehen. Daraus folgt: Die zur Assimilation unfähige Sprache ist eine tote Sprache. [...]

¹ Flexionsaffixe: Elemente zur Bildung von Wortformen.